

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber: Bioforum Schweiz
Band: 74 (2019)
Heft: 2

Artikel: Die Natur und die Menschen korrigieren : das Moor, der Tiefpflug und die Gefangenen
Autor: Weiss, Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-890992>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

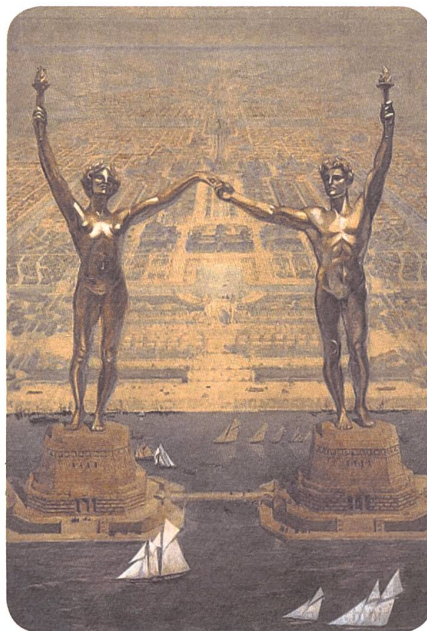
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Natur und die Menschen korrigieren

Das Moor, der Tiefpflug und die Gefangenen

Jakob Weiss. Was liegt zwischen einem Pfahlbauerdorf und einem internationalen Flughafen? Was zwischen einer geplanten Weltstadt und einer verwirklichten «Chüder»deponie? Antwort 1: eine kantonale Justizvollzugsanstalt. Antwort 2: der grösste Gemüsegarten der Schweiz. Sind Sie auch noch vertraut mit den Tätigkeitswörtern «tiefpflügen» und «übersanden», dann wissen Sie, dass beide Antworten ans gleiche Ziel führen: **nach Witzwil.**

Beinahe 1000 Hektaren umfasste einst der landwirtschaftliche Betrieb der kantonalen Gefangenenanstalt Bern. An der Grenze zwischen deutsch und französisch sprechender Schweiz gelegen, beim ehemaligen Bauerndorf Ins, wo 1831 Albert Anker geboren wurde und in den 1950er Jahren Friedrich Dürrenmatt den Bahnhof des Dorfes «Güllen» erblickte – für sein Stück «Der Besuch der alten Dame». Auch Robert Walser kam wandernd hier vorbei. Die wenigen Hinweise machen klar, dass man diesen «Nabel» der Schweiz – Einheimische reden gerne vom Nabel der Welt – nicht angemessen porträtieren kann. Das Berner Seeland, im Volksmund das Grosse Moos, ist ein grossartiges **Anschauungsbeispiel für schweizerische Sozial- und Agrargeschichte, schweizerische Fortschrittsvorstellungen und schweizerische Biografien.** Letzteres bezieht sich nicht nur auf die



Monumentalstatuen am Eingang der schönen neuen Welt. Entworfen 1913 von Hendrik Andersen fürs Seeland. In der Mitte der Stadt sollte der «Turm des Fortschritts» stehen.

Quelle: Schlossmuseum Nidau, Girardier et al. (2000):

A la recherche de la cité idéale.

Ortsansässigen, sondern auch die Insässigen, von denen zwei gut bekannte Verstorbene erwähnt seien: Friedrich Glauser und Polo Hofer. (Witzwil ist eine Justizvollzugsanstalt nur für Männer.)

Das Grosse Moos

Es war einmal ein grosses Moor. Seine Karriere «**vom Sumpfgebiet zur modernen Agrarlandschaft**»² begann, als 1870 aus verschiedenen Ideen und Plänen heraus die erste «Juragewässerkorrektion» in Angriff genommen wurde. Zuerst lenkte man die Aare in den Bielersee (Hagneck-Kanal), damit sie dort ihr Geschiebe ablagere, anstatt die in der Ebene nach Westen mäandrierenden Flussarme weiter zu überschwemmen. Dann wurden die Abflüsse des Murten- zum Neuenburgersee (Broye-Kanal) und vom Neuenburger- zum Bielersee (Zihl-Kanal) vertieft. Schliesslich konnte man den Seespiegel des Bielersees durch den Bau des Nidau-Büren-Kanals um zweieinhalb Meter senken, was sich auch auf die «vorgekoppelten» Gewässer auswirkte. In der Folge wurden noch zahlreiche kleinere Entwässerungskanäle gebaut. Gegen 350 km² festes Land hatte man so gewonnen, doch die trockengelegten Moorböden begannen auch rasch zu sacken.

Zwar verminderten sich die Fälle von Cholera, Ruhr und Malaria, aber die Überschwemmungen nahmen bald wieder zu. Wollten die Landbewirtschafter einen tieferen Wasserspiegel, forderte der Seeverkehr einen höheren. Damit war die Zeit der kleineren Binnenmeliorationen angesagt und sie setzte sich fort bis zur zweiten grossen Korrektion: der Erstellung einer Schiffsschleuse



Hier sind im Acker Übergänge zwischen ehemaligem Moorboden (dunkler Torf) und früherem Gleyboden (heller Lehm) zu sehen. Foto: Jakob Weiss

¹ Abfalldeponie (was Chüder im Bärnbiet ist Güsel im Züripiet).

² So der Untertitel der Broschüre «Das Grosse Moos», herausgegeben von Hans-Rudolf Egli, Hans Weiss und dem Geografischen Institut der Universität Bern, anlässlich des Falles «Galmiz», wo vom Kanton Freiburg einem US-Pharmakonzern das Bauen im saftigen Grün angeboten wurde. Dieser Artikel bezieht sich in Auszügen auf Texte der Broschüre sowie eine Begehung des Betriebs Witzwil im April 2019.

³ Siehe auch den Beitrag zu Boden und Klima auf den Seiten 21–22 in diesem Heft.

(1939) und der weiteren Vertiefung und Verbreiterung der Kanäle und des Aareabflusses bis nach Flumental (1962 bis 1973).

Die grossen Phantasien

Mit dem aus der ersten Gewässerkorrektur gewonnenen Land tauchten auch Begehrlichkeiten und Utopien auf. Warum nicht der Moderne etwas nachhelfen und gleich eine neue Stadt bauen, anstatt Dörfer und Städte langsam sich ausdehnen zu lassen? **Die «Cité mondiale», auch «International World Centre» genannt, wurde als neue Weltstadt konzipiert**, mit U-Bahn und einem Hafen am Neuenburgersee, dessen Eingangsportal zwei dreihundert Meter hohe Skulpturen schmücken sollten.

Solch hochfliegende Fortschrittsvorstellungen wurden vom Ersten Weltkrieg auf den Boden geschmettert und danach konnte auch Le Corbusier dem Projekt keinen Lebenswillen mehr einhauchen. Dafür kam die **Idee eines internationalen Flughafens** auf den Plan der topfebenen Landstriche. Denn der Flugplatz Belpmoos – auch hier das Moor – war 1929 nur als Provisorium angelegt worden. Ein 1971 vorgelegtes Nachfolgeprojekt scheiterte weniger an der fraglichen Machbarkeit (Bodenuntergrund, häufiger Nebel), sondern an Widerstandsbewegungen in der Bevölkerung und vor allem am Bedeutungszuwachs des Flughafens Zürich-Kloten und den schneller werdenden Verkehrsverbindungen zwischen den Städten. Nachdem sich 2006 auch die Ansiedlung eines **Pharmakonzerns** erübrigte – 55 Hektaren auf dem Land der benachbarten Fribourger Strafanstalt Bellechasse standen zur Umzonung bereit –,

bleibt die 1966 in Betrieb genommene **Ölraffinerie** bei Cressier bisher das einzige realisierte Grossprojekt. Sie ist gewissermassen das Relikt einer abenteuerlich anmutenden Megavision, welche mit dem «Canal transhelvétique» die Rhone- und Rheinschiffahrt via Schweiz verbinden wollte, um dem Mittelland eine **Zukunft mit doppeltem Meeranschluss** zu bringen. Es blieb beim nationalen wie lokalen Strassen- und Siedlungsbau, der auch im Grossen Moos seinen Dauertribut einfordert: Nach wie vor verschwindet schweizweit jede Sekunde, Sekunde, Sekunde ein Quadratmeter urbarer Boden. (Sekundenquadratmeter könnte man diese meist wenig beachtete Währung nennen.)

Die Landwirtschaft

Erfolg und Misserfolg der Entwässerungen waren angesichts hoher Kosten und unterschiedlicher Landnutzungen nicht immer sofort abschätzbar. **Seit den 1960er Jahren gilt das Seeland jedoch als Gemüsekammer der Schweiz.** Die Aufhebung kleiner Parzellen und die Erschliessung durch Strassen öffnete der intensiven Landwirtschaft Tür und Tor. Heute stösst die Perspektive immerwährender Ertragssteigerung an eine Grenze und man versucht, die ausgeräumte Landschaft mit Renaturierungsmassnahmen erneut zu «verbessern». Es zeigt sich unausweichlich, dass **das Wunderbare der Landgewinnung doch nur auf irdischen Füessen steht**: Wo Strommasten noch auf ihren ursprünglichen Sockeln zu sehen sind,

kann man ablesen, dass in gewissen Gebieten die Bodenoberfläche jährlich um zwei Zentimeter gesunken ist, stellenweise über zwei Meter! Die entwässerten mächtigen Torfböden sind «verbrannt», sie haben sich buchstäblich in Luft aufgelöst und dadurch auch der Erderwärmung Vorschub geleistet.³ Zurzeit wird trotz allem über eine «Dritte Juragewässerkorrektur» nachgedacht. Somit ein guter Mo-



Der Strafanstalt vorbildliche Schweinehaltung.

ment, um einen Blick zurück auf die Bemühungen um den urbaren Boden zu werfen.

Die Strafanstalten

Witzwil und Bellechasse sind staatliche Inseln inmitten der weitgehend privat bewirtschafteten Betriebe im Seeland. Seit der Gründung in den 1890er Jahren nutzte man die brachliegende Arbeitskraft von straffällig gewordenen Männern. **Auf und in der korrigierten Natur mussten sich auch Menschen korrigieren lassen.** Allerdings werden in der heutigen Wirtschaft wo immer möglich Arbeitskräfte wegrationalisiert. Und auch auf dem Betrieb Witzwil begegnen einem an diesem Frühlingstag nicht übermässig viele Menschen auf den riesigen Feldern, eher Traktoren und andere Maschinen – und eine Freilaufhaltung für Schweine, wo Hunderte von Tieren das ganze Jahr draussen auf weiter Flur sich «sauwohl» fühlen. Aber in der Anstalt gibt es ja auch noch die eigenen Werkstätten, die Gärtnerei, die Metzgerei ... und nicht zuletzt den schönen Hofladen im kleinen ehemaligen Schulhaus für die Kinder der Angestellten. Wer «drinnen» und wer «draussen» wohnt, sieht man nur an den Hosen: Wo sonst im Land die ewiggleichen Adidasstreifen prangen, erblickt man hier einen roten Streifen auf grauem Grund.

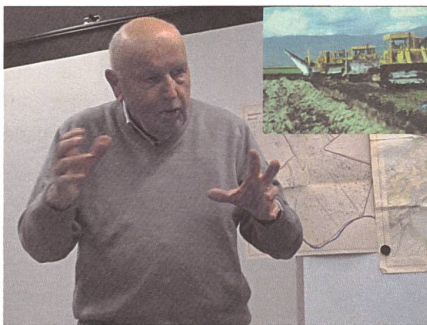
Der handelnde Mensch

Einer, der noch andere Zeiten erlebt hat, ist **Hans Paul Käser**. Der studierte Bauernsohn wurde 1963 in Witzwil als Betriebsleiter über nicht ganz 1000 Hektaren und rund 400 Insassen angestellt. Er meisterte seine Aufgabe mit so viel Engagement für den Boden, dass er später Hochbauchef beim Meliorationsamt wurde und sich auch dort für eine möglichst jeden Quadratmeter erhaltende Landwirtschaft einsetzte. Sein Schlüsselerlebnis mit dem «Moos» schildert Käser so: In seinen ersten Jahren wurden



Dem Traum von holländischen Verhältnissen wurde zeitweise noch etwas nachgeholfen. Ausschnitt: der versenkte Müll aus den 1960er Jahren taucht stellenweise wieder auf. Fotos: Jakob Weiss

jährlich um die 400 Hektaren gepflügt, ohne Maschinen, dafür mit 80 Zugochsen, vier-spännig. Weil die längste Furche über einen Kilometer lang war, musste je nachdem «vor dem Z'nüni» nur einmal gewendet werden und «nach dem Z'nüni» auch nicht häufiger. Menschliche und tierische Arbeitskräfte ergänzten sich, auch was Erholungszeiten anging. Aber: «1968, am 1. August, begann es zu regnen», erzählt der 83-Jährige. «Und es hörte nicht mehr auf. Das Wasser blieb liegen. Auf 120 Hektaren Kartoffeln verfaul-ten zwei Drittel der Ernte.» Es war der Moment, wo sich Käser in Holland und Norddeutschland umschaute und mit Unterstützung agrarischer Fachkräfte und politischer Wegbereiter eine verrückte Sache durchsetzen konnte: Mit drei dem pflugführenden Gefährt vorgespannten Bulldozern wurden durch eine deutsche Equipe zuerst 50, in einer zweiten Etappe nochmals 80 Hektaren **mit einer Riesenschar bis 2 Meter tief umgeworfen**. Der Erfolg gab grünes Licht für weitere 70 Hektaren.



Hans Paul Käser kennt rund um Witzwil jeder. Bildschirmfoto r. oben: Tiefpflügen.

Dem Tiefpflügen ging eine detaillierte Bodenuntersuchung voraus. Wo die Torfschicht nur wenig mächtig oder von Seekreide unterlegt ist, da wussten die «Profis»: sein lassen. Wo aber Lehm und Sand unter einem Meter oder mehr Torfboden liegen, da hiess es: im Verhältnis von 1:1 den mineralischen Boden in schräg gestellten Schichten heraufholen, den organischen parallel dazwischen hinabbringen. Die obersten 25 cm wurden daraufhin vermengt und bildeten für Pionierpflanzen wie Raps, Roggen oder Weizen die fruchtbare Unterlage. Aber Obacht: Auch dieser tiefgepflügte Boden sackt zusammen, wenn die untergepflügte Moormasse nicht nass gehalten wird! Also brauchte es ein regulierbares Be- und Entwässerungssystem in rund 80 cm Tiefe. Und das Wissen, dass 0,03 Promille als Gefälle genügen, um den Abfluss bei Wasserüberschuss zu

gewährleisten. Erfahrungen aus Holland, Deutschland und auch England wurden in Witzwil erfolgreich umgesetzt.

Die Gesellschaft rundherum

Heute sind die schwarzen Böden nur noch stellenweise sichtbar, dafür glitzert es an gewissen Orten, wenn man im tiefen Sonnenlicht über die endlose Ackerweite schaut. Hier kommt buchstäblich Geschichte an die Oberfläche, eine Geschichte, die im Unterschied zur Weltstadt verwirklicht wurde. Die vielen Löcher, die vom seinerzeit verbreiteten Torfstechen zurückblieben, wusste der Kanton zu nutzen. **Täglich seien 6 Eisenbahnwagen voller Chüder angekommen, erzählt Käser ganz unsentimental.** Die hätten sie sortiert, das Holz verbrannt, die Büchsen und das Glas und auch noch andere Dinge in die Löcher gefüllt. Dann habe er eine Düne abtragen lassen – die verschiedenen Teilbetriebe: der Birken-, Linden-, Eschen- Undsoweter-Hof sitzen alle minim erhöht auf solchen Sanddünen – und habe die Deponie «übersandet». Rund 30 Hektaren mit etwa 30 cm Sand. «Voilà!» Es funktioniert, doch bei der Bodenbearbeitung kommt halt immer wieder ein Bruchstück eines Autoscheinwerferglases oder einer Porzellanschüssel an die Oberfläche. Dafür ist die durch den Dünenabtrag entstandene Mulde jetzt ein kleiner See mit Hecke – ein Biotop.

Menschliche Eigenart, um nicht Widersprüchlichkeit zu sagen, lässt sich nicht nur in der Geschichte des Grossen Mooses und den Jura-Gewässerkorrekturen ablesen, sie zeigt sich auch konkret anfassbar auf den Fluren von Witzwil. Nicht weit von den modernen Scherben entfernt liegen tiefge-pflügte Reste eines römischen Handelsweges. Am schnurgeraden Bewässerungskanal mit der hohen Windschutzhecke hat gerade wieder ein Biber einen Baum gefällt. In Sichtweite liegt die künstlich erhöhte Durchgangsstrasse mit dem grossen Werksgelände für landwirtschaftliche Maschinen. Dem in die Landschaft gesetzten Komplex ist nicht nur eine prosperierende Tankstelle mit Restaurant angeschlossen, in der weiten Maschinenhalle steht klein und versteckt auch ein Jätroboter. Er würde, im Abstand von vielleicht zwei Kilometern, auf Pfahlbauten im Neuenburgersee treffen. In die andere Richtung geblickt, im nicht zutrittsberechtigten Innenbezirk der Anstalt Witzwil, bauen einige Gefangene Nistkästen. ●

Bioforum-Jahres-versammlung 2019

Am 1. Juni fand die Hauptversammlung des Bioforums Schweiz 2019 in Worb im Kanton Bern statt.

Martin Köchli, zweimaliger Bioforum-Präsident, trat nach vielen Jahren aus dem Vorstand zurück. Co-Präsidentin Tania Wiedmer bedankte sich für seine Weitsicht, Ausdauer und für die ganz besondere Sprache unseres dichtenden Bauern und ehemaligen Aargauer Grossrats. Martin Köchli konnte wegen des Schweizer Mühlentags und seiner eigenen Wasserkraftsäge nicht kommen.

Beat Kissling, Psychologe und Erziehungswissenschaftler (Zürich), ist neu in den Bioforum-Beirat eingetreten. Als kritischer Kopf, dem u. a. der Weltagrarbericht sehr am Herzen liegt, ist Beat Kissling im engeren Kreis des Bioforums sehr willkommen und wir freuen uns auf die Zusammenarbeit.

Das Bioforum hat als Verein zurzeit rund 900 Mitglieder. In den letzten Jahren nahm die Mitgliederzahl per Saldo nur noch geringfügig ab, wobei sich das hohe Alter der stärksten Alterskohorte weiterhin bemerkbar macht.

Das wichtige biografische **Buchprojekt «Maria Müller»** hat mit bislang 10 in Arbeit befindlichen Kapiteln gute Fortschritte gemacht. Diana Bach, Werner Scheidegger, Wendy Peter und neu als Lektorin Brigitte Stucki sind hierfür das Kernteam.

Die Partnerschaft und personelle Verbindung des Bioforums mit dem **TerrABC-Projekt** und seinem Trägerverein ist jetzt sehr gut etabliert (siehe auch S. 13).

Das **Bioforum-Höfenetzwerk** entwickelt sich besonders in der Ostschweiz. Paul Walder erläuterte, dass sich das Bioforum auch in dieser Form als Förderer anspruchsvoller Höfe engagiert, die sich weit über die Minimalstandards des Biolandbaus entwickeln wollen (siehe auch S. 15).

Die Finanzen halten sich zurzeit stabil knapp ausreichend. Ein überraschender Geldeingang konnte als Reserve für besondere Projekte gebucht werden. Wir bitten unsere Mitglieder, für eine breite Mitgliederbasis, die alles, auch diese Zeitschrift trägt, persönlich engagiert mitzuwirken: im Sinne von **«Ihr Interesse kann Interesse wecken»!** – Ein ausführlicher Bericht aus Worb folgt in der nächsten Ausgabe. (np) ●